

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Morgenroth und Morgengesang. Vater unser, der du bist in dem Himmel

[urn:nbn:de:bsz:31-343025](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-343025)

zeit ansagen, sondern auch, welche Zeit es bei Gott ist und wie es seinen Lauf mit der unsterblichen Seele nimmt. Die Religion gehört nicht nur in die Kirche, sie muß auch auf der Gasse sich zeigen; und ein christliches Wort soll nicht bloß im Gebetbuch auf den Zehen zimpferlich einherschleichen und furchtsam lächeln, es soll auch im Kalender herzlich laut von sich geben, denn es hat sein gutes Recht dazu, und den ersten Sitz und die erste Stimme im Himmel und auf Erden. Abermals soll hell und manchmal auch grell das Wort des Herrn hinausgerufen werden in die Welt. Darüber mag nun der süße aufgeklärte Pöbel und seine Vor-Schreiber und Vor-Schreier verdrückt knurren oder hellauflaffen: daß freu ich mich schier. Hat mein hoher Meister gesprochen: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen, wie sehr wünsche ich, daß es brenne!“ so scheue auch ich das Feuer legen nicht. Mein Vanier und Wappen ist: **Gott und Jesus Christus**, und seiner schäme ich mich ewiglich nicht, sondern erhebe es sonder Furcht und Wanken, ob auch Christenjud und Christentürk und Christenheid dagegen ein Getümmel erhebe und einen hitzigen Anlauf mache.

Jetzt aber hebt sich meine Seele zu dir, du einzig wahrer Gott, und ruft dich an um deinen allmächtigen Beistand. Gib mir deinen Geist, daß ich mit Wahrheit, Kraft und Leben es hinausfrage, was dein göttlicher Sohn gelehrt hat, das — — „**Vater unser**,“ und daß dein Geist und dein Wort nicht allzusehr Glanz und Farbe verliere durch meine Weise, im Durchgang durch meinen Kopf und meine Feder. — Und nun, wie nach Ungewitter am Abend die Sonne durch die Wolken bricht, und wie ihre silbernen Strahlen tröstlich über Berg und Thal hinleuchten; an Gras und Laub hängen wohl noch die Regentropfen, aber sie sind freundlich geworden und lächeln, wie ein Kind unter Thränen: so sind nun auch die dunkeln Wolken im Gemüth vorüber gezogen — und friedig reiche ich im Geist Allen die Hand zur Versöhnung, die andern Sinnes sind. Wenn aber Mancher auch hier wieder meint, ich wolle in diesem Kalender ihn schneiden und stechen, so sei es im Voraus gesagt, ich will nur das Böse wegschneiden an dir; hat das Messer manchmal Scharren und thut weher, als nothwendig wäre, so mußt du das nicht so genau nehmen; hab eben kein anderes Messer. Ich fange nun an im Namen Gottes und sage:

### Morgenroth und Morgengesang.

Vater unser, der du bist in dem Himmel.

In Waldmatt unter dem alten Schloß Windeck stürzte ein prächtiger Bursch vom Kästenbaum herunter, und reißt ihm das Rückgrat entzwei. Sie haben ihn mit Wehklagen nach Haus in den Schwaighof getragen und auf das Bett gelegt. Es war sonst ein wilder Bursch, bis zum Ueberlaufen voll Lebenskraft und Lebenslust; und jetzt ist er so krank, so krank bis auf den Tod. Und sein Vater setzt sich ans Bett zu ihm voll Kummer und schwerer Traurigkeit. Dem Sohn aber bohrt der Schmerz immer tiefer in den Leib und in die Seele hinein; und ist es doch gar nicht gewöhnt Schmerz zu haben; war seiner Lebtag noch nie krank gewesen. Da schaut er in seinem tiefen Elend dem Vater ins betäubte nasse Auge und spricht: „Vater, helfet, helfet!“ Der Vater seufzt schwer aus dem Hintergrund des Herzens und spricht: „Liebs Kind, ich wollt dir ja gern helfen, wenn ich nur könnt.“ — Und so wühlte der Schmerz grimmig fort im Rückgrat und in den Nerven; und dann packte der Tod den jungen Menschen am Hals, würgte ihn, daß er röchelte und des Todes starb. Und den Tag darauf brachte der Schreiner von Neusäß die Todtenlade und das Kreuz von Lannenholz, und der schöne Leib wurde hinein gelegt; und dann haben sie Weihwasser mit dem Buchereis auf ihn gespritzt und ihn auf den Kirchhof getragen und haben ihn gesungen, und der Pfarrer hat sein Sach über ihn gebetet. Dort ist nun sein Leib und sein Grab; ob das Kreuz noch steht und leserlich ist, weiß ich nicht, denn es ist schon einige Jahre her; wo aber seine Seele ist, das weiß ich gar nicht. Der Herr gebe ihm die ewige Ruhe und eine fröhliche Auferstehung. Bei auch du ein Vater unser für ihn.

Nun aber setz dich im Geist ein wenig neben dem Vater ans Bett des todtkranken Jünglings, und mach dir deine Gedanken darüber. Damit du aber nicht zu viel oder zu wenig Gedanken darüber bekommst, und zu überwerch und zu weit herumtappst, so will ich den Bahnschlitten machen. Du brauchst nur nachzulaufen und nachzudenken, wie ich dir vorlaufe und vordenke:

Wenn dir auch nicht der nämliche Fall passiert, nämlich ein Fall vom Kästenbaum herunter, und du aus dieser Ursache das Genick oder sonst etwas an den Wirbelknochen brichst; so kommt es eben doch einmal, daß auch du auf dem Bett liegst, und der Tod knieet dir auf die Brust, und setzt dir sein

Waidmesser an; und es will dir der Lebensodem ausgehen und es stehen dir vor Aengsten kalte Schweißtropfen auf der Stirne und neben der Nase; und du kannst dich nicht wehren dagegen. Da wünschtest du auch zu Vater und Mutter oder wer sonst noch um deine Bettlade herumsteht, um Hülfe rufen und sagen: helfet, helfet doch! Aber ach, sie können dir wohl Fleischbrühe mit dem Löffel eingeben und alten Wein, und können dir anstreichen und den Schweiß aus dem Gesicht wischen, und können dir den Kopf höher legen und vorbeten aus dem Buch, und (was dir gerade nicht viel Hoffnung auf das zeitliche Leben machen wird) sie zünden das Wachslicht an, geben dir das Kreuzfir in die Hand, und die liebsten Verwandten mögen es nicht mehr verhalten, sie fangen an laut zu weinen — aber helfen können sie dir nicht, und wenn sie auch gern Blut und Leben für dich hingeben möchten. Und wenn es dann braust im Gehör, wie wenn ein ungeheurer Strom vom Berg herabstürzte, und du die Leute, welche dir zusprechen, nur noch wie von weitem hörst; der Tod hängt dir seinen schwarzen Schleier über die Augen, daß du meinst, es werde Nacht; dein Gebein und deine Hände werden kalt — wie wird es dir da sein, und wem fällt die Seele in die Hände, wenn sie abgeschnitten wird von der sichtbaren Welt, und zu wem willst du dich um Hülfe wenden? — Da sollte man so Einen bei sich haben, der so gern hilft wie ein Vater, aber auch die Gewalt dazu hat. So Einer, wie man ihn in den Todesumständen bräuchte, müßte einmal den Tod und seine Töchter, die Krankheiten und Schmerzen, so leicht und sicher handhaben, wie ein geschickter Landchirurg sein Messer oder Lanzett. Und er müßte auch in die Seele hineinglangen und ihr das Spinnengewebe der Angst und Anfechtungen hinwegwischen können. Und fernerhin müßte sein Revier auch in die andere Welt hinüberreichen, damit er einem auch dort noch Herberg, Wasch, Kost, Licht, und was man sonst brauchen mag, verschaffen könne. Und er müßte ein gutes Gesicht, ein gutes Gehör und ein gutes Herz haben, auf daß er es sehe, wo es einem fehlt; auf daß er höre, was die Seele ruft, wenn die Zunge schon zu schwach ist; und auf daß er gern zu jeder Zeit helfe. — Einen solchen wundersamen Vater sollten wir haben, das wäre viel werth. Weißt du keinen von der Art?

Aber man stirbt nicht alle Tage, und ist Jedem nur ein einziges Sterbstündlein zubeschieden, wo er dabei sein und das er mitmachen muß; hingegen

gibt es sehr viele Lebensstündlein und Lebensstunden, die auch nicht immer himmelblau sind und nach Rosmarin riechen. Ja Manchem geht es zuweilen gar herb und das Leben macht ihm ein bitteres Gesicht, so daß er ihm gern aus dem Weg ging und von ihm sich scheiden ließe, wie von einer bösen Frau, wenn nur unser Herr Gott nichts dagegen hätte. Da geht der Handwerksbursch in die Fremde, und geht Tag um Tag und bekommt keine Arbeit; wohl aber bekommt er Blattern an den Füßen und die Stiefel Löcher; es wird kalt und rauh und die Tage werden kurz, auf der Höhe liegt schon Schnee. Und es ist ihm schon mehrere Tage gar nicht mehr wohl, er mag nicht mehr essen, so schwach ist er; der Kopf thut ihm weh und es fröstelt ihn, und Nachts bekommt er Hitze und schreckhafte Träume. Zuletzt wird er gar noch krank, und ist doch so weit von der Heimat hinweg unter landsfremden Menschen. Ach, wie öd ist es da dem jungen Menschen in der Seele, und wie traurig geht er einher und schwankt und sucht die Gräblein und die breitesten Steine, wenn er durch einen gepflasterten Ort geht, und mag die schönen Häuser und Kirchen in der fremden Stadt nicht ansehen! Ist er denn mütterseelenallein und giebt es denn Niemand, der sich um den armen Burschen kümmert und seine Noth kennt und ein Mitleiden hätte im fremden Land?

Oder du mußt Soldat werden. Da ist die Kost und Löhnung gar so gering, und du verkaufst noch vom Kommissbrod, damit du doch ein paar Kreuzer Geld kriegest. Und es befiehlt dich Niemand und du giltst nichts, denn du bist nur ein gemeiner Soldat. Und (nicht alle aber doch) mancher Unteroffizier trägt einen hochmüthigen Schnauzer und ist grob, gewalthätig grob, und giebt dir Kolbenstöße und Fluchwörter beim Exerciren und ist ihm nichts recht an dir, weil — du ihm nichts spendirst. In der Kasern schlägt er aber gleich mit dem Meerörhrlein um sich und ist gar wunderbarlich und ein Tyrann, obchon es ihm verboten ist. Wolltest du dem Hauptmann etwas davon sagen, ich möcht dir's nicht rathen; dann würde der Korporal erst ganz falsch und machte es noch ärger. Und du hast, (gesteh es nur, man sieht es dir wohl an) das Heimweh nach Vater und Mutter und nach eurem Dorf; und ich wollte darauf wetten, du hast die erste Zeit, wo du einrücken müßtest und so scharf exerciren, manchmal Nachts im Bett heimlicher Weis geweint. Hast du denn gar Niemand, dem du dein Herz ausschütten könntest und der dir Trost und Erleichterung verschaffen könnte?

Oder, (so ein Kalender fällt in allerlei Menschen Hände) es ist vielleicht ein Weibsbild, die am Sonntag Nachmittag darin liest, wo die Kinder in der Sonntagschule sind und das wenige Geschirr aufgewaschen ist. Ihr Mann ist gestorben, sie trägt noch schwarz um ihn, und es sind junge Kinder da, und auf dem Gütlein liegt eine schwere Schuldenlast. Hat es nicht vorwärts gehen wollen, wo der Mann noch lebendig war — und war doch ein sparsamer Mann, der am Sonntag nicht ins Wirthshaus ging und am Werktag schwer gearbeitet hat — wie wird es erst jetzt gehen, wo er tobt ist? Ach, es wird wohl das Häuslein versteigert werden müssen und die Aecker und die dürre Kuh — wie drückt da die Sorge so grau und schwer, wie Blei, auf der Seele und will der armen Wittfrau schier das Herz abdrücken, und sie geht umher, wie krank, und sie möchte beim Mann im Grab liegen, und möchte doch auch nicht die armen lieben Kinder verlassen. Die Verwandten aber besehen die bleiche Wittwe nicht und ihre bleichen Kinderlein. Ist denn gar Niemand mehr auf der Welt, dem ein so verwaistetes Weib ihre Noth klagen und der unentgeltlich sich um sie und ihr Sach annähme?

Oder — — aber es ist genug. Wer mag all das Dorn- und Distelgehäg im Menschenleben, und die Fußleisen und kleinen Steinlein, und die Skorpionen, Nägel und Glasscherben auf dem Lebensweg aufzählen! Da käme man an kein End; habe mich ohnedieß schon zu lang daran verweilt. Und du, o Mensch, der du dieses gerade liest, wirst schwerlich nöthig haben, daß man dir erst sagt, was ein Kreuz sei. Du wirst wohl auch schon Bekannthschaft, wenn auch keine Liebschaft, mit ihm gemacht haben; oder bekommst vielleicht bald ein starkes Kreuz aufgeladen, groß und schwer wie ein Gutwagen. Da wirst du dich auch engbrüstig um Hülfe umsehen, und wird kein Mensch helfen können, und wenn mancher könnte, wird er nicht wollen; es wär' ihm zu unkommod. Sieht es denn Niemand, der in Leben und in Tod, in Zeit und Ewigkeit dem Bedrängten nahe ist, und einen starken Arm und ein erbarmungsvolles Herz hat? Weißt du gar keinen?

Und nun, du Menschenseele, es verkündet dir die theure Religion Jesu Christi frohe liebliche Botschaft. Schlag noch einmal das Blatt auf, wo die Ueberschrift von diesem Artikel mit größern Buchstaben geschrieben steht. Wie liestest und betest du daselbst? Nicht wahr, da heißt es: Vater unser, der du bist in dem Himmel.

So fangt das Gebet an, das der Herr selber aus

dem Himmel herunter geholt und auf die Erde gebracht und bei den Menschen eingeführt hat. Und wenn dieses Gebet nicht länger und nicht kürzer wäre, als was davon oben geschrieben ist, so daß es nur hiesse: „Vater unser, der du bist in dem Himmel, Amen;“ so wäre es doch das allerkostbarste Gebet, was uns der Herr lehren konnte. Denn es ist schon der größte Trost, den man sich denken kann, in diesen Worten verborgen und lugt zwischen den Spalten ganz hell heraus. Halt nur allzeit fest daran, und glaub und hoff und bet, daß Gott dein Vater ist, und thue darnach, dann bist du nie und nimmermehr verlassen und ohne Schutz. Das ist kein Vater, der weit hinweg ist und an den du erst einen Brief schreiben und auf die Post legen und lang warten mußt, bis Antwort kommt. Du magst in der Garnison sein, oder auf dem Meer nach Amerika schiffen, oder im Ungerland Arbeit suchen als Seifeniedergefesselt: sieh er ist dir allenthalben nah, so innig nah, näher noch als dieser Kalender, den du in der Hand hältst. Ja, wende ihm auch jetzt einen Augenblick einen frommen Gedanken zu, bevor du weiter liest, weil er ja bei dir ist, und auch jetzt willig auf dich hört. — — — Und das ist ein Vater, der nicht am Bett sitzt, wenn du krank bist und sagt: ich wollt dir gern helfen, wenn ich nur könnte — oder der zur bedrängten Wittfrau sagt: hab selbst Frau und Kinder und Schulden, kann mich nicht um dich annehmen — oder wo dich der Unteroffizier ärger malträtirt, wenn du es Ihm, dem Hauptmann über Himmel und Erde klagst, wie es dir gemacht wird — sondern das ist ein reicher allgewaltiger Herr und Gott, welcher mit Macht in Alles hineingreift; ist Ihm nichts zu groß und nichts zu klein. Und je fester du dieß glaubst und Ihn sonder Zweifel anrufst, desto mehr zieht es Ihn an und Er kann nicht anders, Er muß sich um dich annehmen.

Da könnt aber Einer oder Etwelche dagegen aufstehen und sagen: hab auch schon Gott angerufen, und ist mir doch übel dabei gegangen, und bin um mein Sach gekommen. Darauf erwiedere ich: Gott ist nicht unser Knecht, sondern unser Vater. Das ist aber ein Unterschied, und nicht einerlei. Wäre Gott unser Knecht, so müste er uns zu Willen sein, so oft wir es begehren. Das thut aber kein vernünftiger Vater seinem Kinde; sondern, wenn das Kind etwas begehrt, so überlegt der Vater vorerst, ob es auch an der Zeit sei und heilsam. Denn der Mensch ist in dem Stück gar oft wie manche Weiber, wenn sie in andern Umständen sind. Diese bekommen oft ganz widernatürliche Gelüste, z. B. Kalk oder unges

kochtes Fleisch zu essen, oder etwas zu stehlen u. dgl. So haben wir alle oft Appetit nach Dingen, die sich nicht geziemen oder welche uns für die Ewigkeit verderben würden, oder die überhaupt Gott nach seiner großen Weisheit und Heiligkeit uns nicht gleich oder gar nicht geben kann. Darum ruf nur herzlich zu Gott um Hülfe; dann aber sei still und demüthig und laß es Gott über, ob er dir dein Begehren erfüllen will, und denk: er weiß am besten, ob ich etwas Dummes oder Gescheidtes begehrt habe; er soll es machen nach seiner unergründlichen Einsicht — es ist mir Alles recht. Und wenn der Teufel in deinem Kopf Rebel machen will, als solle es Gott doch anders einrichten, mehr nach deinem Verstand und deinem Wunsch, sonst sei es doch nicht recht in Ordnung; da lies, wie es beim Propheten Jesaias geschrieben steht. Allda spricht Gott zu den Menschen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege. Wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Gedanken höher als die eurigen, und meine Wege höher als eure Wege.“ Denk diesen Worten nach, vergiß sie nicht, und bet sie deiner Seele vor, so oft sie scheu werden will und verwirrt in ihrem Glauben an Gott den Vater. — Eine gewisse Kranke war ohne Kraft, die Stimme matt und unsicher, die Seele von Schmerzen und Fieberhitze hart angefochten. Da war der letzte Nachmittag ihres Lebens angekommen, den andern Tag starb sie. Die erste Frühlingssonne schien warm und freundlich herein in das Zimmer und auf ihr Bett. Da verspürte die Kranke mehr Kraft, als seit vielen Tagen; sie erhob sich und stieg aus dem Bett und kniete auf den Boden. Sie betete nun laut und freudig: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht all seine Wohlthaten, der dir deine Sünden vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen.“ Sie dankte, vom freudigen Geist der Gnade erfüllt, dem Herrn für alle Führungen ihres Lebens, für Freuden und alles Gute, das sie genossen; sie dankte ihm aber am wärmsten, am innigsten, am gerührtesten für die Leiden, für die Schmerzen, wodurch sie der himmlische Vater zu Christus geführt habe. Und nachdem sie in gottähnlicher Liebe für Freunde und Feinde gebetet hatte, ergab sie sich ganz in den Willen des Herrn. Sie betete: „Die Schmerzen und die innere Angst, die ich leide, sind zwar groß. Willst du aber, o lieber Vater! so will ich sie gern und willig noch Jahre lang, noch ein langes Leben, so lang du nur willst, ertragen; wenn du nur mein

bist und bleibst!“ — Dann stand sie auf, legte sich in das Bett, und Gott ließ sie den andern Morgen sterben. So denkt und betet und stirbt, wer glaubt an den Vater im Himmel.

Aber wir wollen mehr noch sehen, was das besagen will: „Vater unser, der du bist in dem Himmel.“ — Gott ist groß, sehr groß, ein Gott unbeschreiblicher Majestät. Kennst du nicht die Geschichte vom König Salomon? Da erzählt die Schrift: „Der König ließ sich einen großen Thron von Eisenbein machen, und ihn belegen mit purem Gold. Sechs Stufen waren an dem Throne, und er war oben gerundet, und Armlehnen waren zu beiden Seiten am Sitze, zwei Löwen standen neben den Armlehnen; und zwölf Löwen standen auf den sechs Stufen zu beiden Seiten. Dergleichen war noch nie gemacht worden in irgend einem Königreiche. Und alle Trinkgefäße des Königs Salomo waren von Gold, und alle Geräthe des Hauses waren von gediegenem Golde; da war gar nichts von Silber; dieses ward zu Salomons Zeiten für nichts geachtet. Also ward der König Salomon größer, als alle Könige der Erde, an Reichthum und an Weisheit. Und alle Könige der Erde suchten das Angesicht Salomons zu sehen, daß sie seine Weisheit höreten, die ihm Gott in sein Herz gegeben hatte. Und dieselben brachten ihm, ein Jeder sein Geschenk, silberne und goldene Geräthe, und Kleider, und Waffen, und Gewürze, Rosse und Maulthiere, Jahr für Jahr.“ So erzählt die hl. Schrift. Aber was ist dieser herrliche König Salomon gegen Gott? Ein lumpiges blödsinniges Bettelbublein, und alle Kaiser und Könige der Welt sind gegen den Allhöchsten armselige Schelme. Ja selbst der höchste Erzengel, der vor dem Throne Gottes steht, ist mit Gott verglichen nur ein bleiches Zündwürmlein. Und nun bedenk es, du Mensch, zu diesem großen herrlichen Gott sagst du: „Vater unser!“ — Probir es einmal und sag nur zu einem Grafen oder Fürsten, wenn er einherstolzirt: Vater! Es hat schon gegeben, wie z. B. der alte Kurfürst Carl Friedrich, der es schon gelitten hätte, wenn man auf manierliche Weise und mit Verstand so zu ihm gesagt hätte. Aber den meisten Andern kam das vor, wie ein Schimpf und als machest du dich gar zu gemein mit ihnen. Mancher sähe dich mit zorniger Berachtung an, und gäbe dir entweder gar keine Antwort darauf oder eine böse. Zu Gott aber darfst du herzlich sagen: Vater, und er hört es noch gern, wenn man so zu ihm sagt. Und es ist nicht nur so eine Redensart, sondern Gott ist auch

Hi wirklich unser Vater. Darum ließ dich Gott tau-  
 tag fen im Namen des Vaters, zum Zeichen, daß er  
 Se dich einsetze zu seinem Kind; und es wurde bei der  
 ge h. Taufe der Scheitel deines Hauptes mit dem Chrys-  
 no sam gesalbt, wie sonst als die Könige mit Chrysam  
 un gesalbt wurden, weil du nun von königlichem Ge-  
 las schlecht bist, ein Sohn oder eine Tochter des himm-  
 der lischen Königs. Das will aber sehr viel heißen. —  
 spa Wie viel thut sich Mancher darauf zu gut, weil  
 ha sein Vater ein Angestellter ist, ein Bürgermeister oder  
 — so etwas; und was für ein stolzes Geblüt lauft man-  
 Ad chem Stadtherrn durch die Adern und meint Wun-  
 mü der, was das auf sich hätt, von einem angesehenen  
 drü Haus zu sein. Und doch bräuchte Keiner darauf sich  
 auf viel einzubilden; denn all das Schellenzeug und die  
 das farbigen Lappen von Titel und Aemter, was ist zu-  
 und letzt daran gelegen! Der Tod scheert das Alles zu-  
 mö sammen und rührt es unter einander und wascht es  
 lass weiß, wie der Papiermüller die farbigen Lumpen,  
 Wi so daß man zuletzt keinem Todtenbein mehr ansieht,  
 gar ob es zu Lebzeiten gewichste Stiefel oder Schnallen-  
 wai schuhe getragen oder ob es barfuß gegangen ist.  
 lich Auf was der Mensch stolz sein darf, das ist seine  
 L edle Herkunft von Gott, daß er ein Königssohn oder  
 das eine Königstochter des Allerhöchsten ist und ewig  
 pion bleibt, wenn er nicht selbst Gottes Vaterhand und  
 weg Vaterherz von sich stoßt, seinen hohen Adel ver-  
 mich unehrt und den Wappenschild verwüstet und der ho-  
 du, hen Verwandtschaft sich unwürdig macht. Darauf  
 sch sollst du stolz sein; und zeig auch lebenslänglich die-  
 ein sen Stolz, und führ dich stets adelig auf. Schäm  
 schaf dich, etwas zu thun, was deiner göttlichen Abkunft  
 habe ungeziemlich ist. Sieh dich nicht her zur Völlerei  
 aufz und wüsten Gefräßigkeit, sei zu stolz dazu. Sieh  
 wirs dich nicht her zu dem schmachvollen Laster der Un-  
 und zucht, sei zu stolz dazu. Sieh dich nicht mit Lügen  
 cher und Verstellung ab, sei zu stolz dazu. Sei deinen  
 unko Obern bescheiden und gehorsam, aber kriech und  
 und schmeichle nicht; sei zu stolz dazu. Bedenk überall  
 nahe und allzeit, daß du von königlichem, göttlichem Ges-  
 volle schlechte bist, und daß du deinem hohen Vater Ehre  
 machen wollest.

U Noch einmal: „Vater unser.“ Besteh einmal  
 theur das zweite Wörtlein daran; es hat auch seine be-  
 Schl sonderen Tugenden und Kräfte, wenn man es ge-  
 schrif hörig zu Herzen nimmt und verdaut. In dieses  
 schrie Wörtlein, wenn es recht in Anschlag genommen und  
 Nicht in den Gebrauch und Lebensart bei den Menschen  
 b ist eingeführt würde, wäre ein güldener Schlüssel zum  
 Se Himmel und allen guten Drten. Es heißt nämlich  
 nicht: Vater mein, sondern: Vater unser. Das

bedeutet, daß du Gott nicht als deinen absonder-  
 lichen Vater ansehen dürfest, wie wenn die anderen  
 Leute nur zu dem Gesind und dem Viehstand in Got-  
 tes Haushaltung gehörten. Nein, Gott ist nicht  
 nur dein Vater und mein Vater, sondern wir,  
 Vater, der Vater von allen Menschen. Sei darum  
 auch ein Mensch trübselig und halbblind, oder hör  
 nicht gut, oder stark, oder ist bucklicht, oder ist  
 schwach und einfältig im Kopf und in seinen Ges-  
 danken, oder ist alt und hat ein abgeschossenes Ge-  
 sicht wie Pergament, oder schleicht im Gang lang-  
 sam einher von wegen der Schwäche in den Bei-  
 nen, oder hat kein ehrbares Kleid anzuziehen, daß  
 er sich am Sonntag nicht in die Kirche getraut und  
 einen Rock entlehnt, wenn er seine Dstern macht —  
 das thut Alles nichts. Gott ist doch sein Vater.  
 Bist du noch nie an Fastnacht in einer großen Stadt  
 gewesen und hast die verkleideten und verlarvten  
 Leute angesehen? Da kann man alte, bucklichte Ge-  
 stalten sehen, Bauern, Invaliden, Kaminsfeger u. dgl.,  
 und es sind oft hübsche junge Leute von vornehmen  
 Familien unter diesen Masken verborgen. So ist  
 auch der Mensch oft gar armselig anzusehen, aber  
 er ist nur ein verkleideter Königssohn, der sich frei-  
 lich nicht selber zum Gespäß verkleidet hat, sondern  
 Gott hat ihn zum Ernst verkleidet; und wenn der  
 Uchermittwoch, der Todestag kommt, da zieht ihm  
 der Tod die Larve ab, und er erscheint in jugend-  
 licher und königlicher Schönheit im himmlischen Königs-  
 schloß vor seinem Vater, wenn er seinen Tauffchein  
 und Adelsbrief nicht an den Teufel um Lastergeld  
 verhandelt hat. — Das wäre aber gar viel werth,  
 wenn wir das alle Tage bedächten und jede Stunde,  
 wo wir mit den Leuten zu thun haben, daß diese  
 Leute wahre Kinder Gottes sind. Man hätte viel  
 mehr Respekt vor jedem Menschen, und gäb ihm  
 nicht leicht ungeschlachte Reden, und thät keinem  
 seiner Lebtag mehr zu leid leben, und es wär gar  
 viel Friede im Land, in den Häusern und auf den  
 Feldern, und man bräucht nicht so viel Gefängnisse  
 und Gensdarmen und Amtmänner, was ein großes  
 Ersparniß wäre. — Du weißt ja selber, daß ein  
 Vater nicht mit kühlem Geblüt und langsamem Herz-  
 schlag zusieht, wenn man sein Kind unrecht und  
 hart traktirt; und einen dümmern Streich könnt  
 Einer nicht machen, als wenn er mit der einen  
 Hand seinem Landesfürsten eine Bittschrift überrei-  
 chen und mit der andern dessen Kinde eine Ohrfeige  
 hinfeschlagen würde. Willst du daher bei Gott gut  
 stehen und mit deinem Gebet etwas ausrichten und  
 gewinnen, so vergiß nicht, daß er stark darauf sieht

und es in Anschlag nimmt, wie du seinen Kindern auf Erden begegnest. Und zum Gedächtniß daran sollen wir im Gebet sagen: Vater unser; und sollen dann darnach thun.

are.

Abermals: „Vater unser, der du bist in dem Himmel“ — Da fährt in Lichtenthal bei Baden, oder bei Karlsruhe auf der Hardt ein Gespann vorbei mit stolzen Rossen, an denen die Haut fest zu eng ist für das üppige Pferdfleisch — und sitzt ein Herr darin und eine Madam oder ihrer zwei und drei, hat eine auch ein feistes zorniges Hundlein auf dem Schooß (dazugezählt), und sind vornehm gepuzt mit Seidendamast und feinem Geruch — die Elle hat sicherlich 6 Gulden gefosiet — und sie haben Saftiges und Gewürzhafes gegessen und feinen Wein getrunken, man sieht es ihnen im hitzigen Gesicht an und den geschwellenen Augen. — Und ein Bäuerlein zackert am Feld und hat elenden Zwilch um die Lenden; und sein Köpflein sieht gar schwächlich aus, wie wenn es das Geblüt erfroren hätte und ihm seit Langem schon eine Hungerkur verordnet wäre, und soll doch streng ziehen und das Erdreich aufspflügen. — Und der Bursch sitzt am Weg und klopfet Steine und hat hornige Schwielen an den Händen und ein braunes Gesicht wie ein Spaniol, und die Sonne brennt ihm scharf auf den Kopf, und er muß viel Staub schlucken mit Nas und Augen von dem Gefahr der vielen Fuhrwerke. Was müssen da die Leute denken in ihrem Staub und Schweiß und grober Kost und grobem Kleid, wenn das vornehme glatte Pferd- und Menschenfleisch vorbeifutschirt? Kann da so ein armer Tropf nicht schwarze arabische Gedanken bekommen, wenn ihn die Müdigkeit nicht am Denken hindert, Gedanken gegen das Landrecht und die Weltordnung? Es könnte da Einer denken: „Ja warum geht es denn bei denen so hell auf, und ist alle Tag Sonntag bei ihnen; und unser einer muß schwer schaffen und hat erst noch daheim nichts Gutes zu essen, als Erdnuß und schwarz Brod und langweiliges Wasser zu trinken. Trinkt man hie und da einen Schoppen, so ist es schlecht Getränk, und die Frau macht ein graues runzlichtes Gesicht dazu, und heißt einem gleich einen Lump, und gibt einem Schmachreden. Und kommt ein Unglück ins Land, Hagelschlag, Brand, Ueberschwemmung, Nervenfieber, so packt und drückt es am liebsten und härtesten den gemeinen Mann. Muß man da nicht ein engbrüstiges Herz bekommen und kleinmüthig den Kopf hängen lassen und denken: Gott ist eben ein Stiefvater gegen den Armen

und den Bauersmann, und hat nur für reiche Leute ein Vaterherz?“

Darauf gebe ich eine handfeste Antwort, gegen die Niemand aufkommen kann. Die heißt: „Vater unser, der du bist in dem Himmel.“ Gott zeigt seine Vaterschaft erst hell und offen im Himmel. Im Himmel ist es aber nicht, wie einmal ein vierjähriges Mägdlein gemeint hat. Dieses Kind hatte einen bösen jähzornigen Vater, der scharf dem Trinken nachging und auch Tabak schnupfte. Da schickte nun der Vater das Töchterlein manchmal fort zum Krämer, es solle ihm Tabak holen. Wie es aber die Kinder machen und vergeßlich sind, so blieb es eben manchmal stehen, um zu schauen, wenn andere Kinder am Weg spielten; so kam es dann oft später mit dem Tabak nach Haus. Da sakramentirte dann der Vater und gab dem Kind harte Worte und Schläge; und das Kind erschrad und zitterte sehr und getraute sich kaum zu weinen. Nun wurde es einmal krank, und die Mutter, der es auch übel ging, saß am Bett und sagte: Weißt du was, Theresele, stirb du und bet dann im Himmel, daß ich auch bald sterbe und zu dir in den Himmel komme. Das kranke Kind antwortete: ja ich will es so machen; ich bet dann im Himmel, daß du bald kommst, und daß der Karl kommt, und daß die Marianne kommt. Da sagte die Mutter, willst du nicht auch für den Vater beten, daß er zu dir in den Himmel komme? Da besinnete sich der arme Schelm und sagte: nein, ich müßt ihm sonst wieder Schnupftabak holen und bekäm dann als wieder Schläge. — So meint oft Mancher, wie dieses Mägdlein, es gehe in der andern Welt auf eine Art auch noch, wie auf dieser — und wer es hier immer böß habe und gegen Andere zurückstehe, der gelte eben drüben auch nicht viel und werde es auch nicht viel anders haben. Glaub mir: du wirst gewiß nicht zu kurz kommen; mach du nur dein Sach recht in der Lehr- und Fastenzeit auf Erden. Es kommt auch der fröhliche Ostertag: der himmlische Vater hat dir deine Freuden, und dein Feierkleid und deine goldene Krone im Himmelschrein nur aufgespart, bis du mit deinen Geschäften in der Fremde fertig bist, und deine Seele das Schurzfell des Leibes abgelegt hat. Das ist ganz dumm, wenn du meinst, Gott habe ein weiches, gleichsam baumwollenes Herz für Leute, welche in dreistöckigen Häusern wohnen und alle Tage zweimal Kaffee trinken und viele schöne Kleider haben und auf den Bal als gehen; der Arme aber gehöre nur zum Ausschuß, und werde auch im Himmel höchstens nur

ein Hintersaß oder Ausmärker. — Hat nicht der Herodes bankettirt und stark Wein gefossen und Berches geessen, und haben sie ihm nicht aufgespielt und türkische Musik gemacht; und die Tochter der liebeslichen Herodias hat vor ihm getanzt und Sprung gemacht, auf daß sein Herz sich ergöbete in großer Fröhlichkeit; und überhaupt hat dieser Herodes mit seinem Kebsweib viel Ehr und Vergnügenheit, mitgemacht und ausgestanden. Unten aber sitzt im feuchten Kerkerloch Johannes der Täufer, und hat schlechte Lust und schlechtes Licht und schlechte Aussicht — und seine Glieder sind angefesselt mit harten Ketten und ist nirgends ein Auskommen zu sehen und zuletzt hört man Fußtritte und Geklirr von Schlüsseln, und die Thüre geht auf, und sie kommen herein, der Scharfrichter mit einem Gefellen oder zwei, und haben eine Schüssel und ein Schwert — und thun dem Johannes Gewalt an und schneiden ihm unzeitig das edle Haupt ab und legen es in die Schüssel. — So ist es gegangen — Meinst du wohl, der Herodes sei Gottes Schooskind gewesen, und der Johannes weggeworfen wie ein verbrauchter Schuhriemen? Gewiß nicht. Gott ist ein Vater, der in dem Himmel ist; dort erst zeigt sich hell, was Gott für ein Vater, und wer sein liebes Kind ist. Sei darum kein Narr und auch kein Esel, wenn es dir hinderlich geht. Wenn der kranke Bettelmann auf dem löcherigen Strohsack liegt und träumt, er habe eine ganze Kiste voll Geld und sei ein großer Herr, und um ihn stehen viele Bedienten mit Livree und warten ihm auf mit Gebratenem und rothem Wein und Kirchweihkuchen, und wenn er so vor Pläsur und Lust im Traum hellauf jauchzt, so daß er ob dem eignen Waldgeschrei erwacht — und wenn der königliche Jüngling im Vollblut seiner Kraft und Jugend einen ängstlichen Traum hat, als sei er schwer bedrängt und eingeengt, und zusammenschreckt und davon erwacht: so ist ob des kurzen Traumes der Bettler doch kein großer Herr und nicht glücklich zu preisen, und der Königssohn ob seines schweren Träumens noch nicht im Elend, sondern es ist ein Jeder, was er eben im Wachen ist. Sieh, nun ist auch das ganze Erdenleben überhaupt nur ein kurzer Traum; der Eine hat einen ergötzlichen Traum, der Andere träumt schwer. Aber was einer ist und wie es mit seinem Schicksal aussieht, das wird erst offenbar beim Aufwachen, wenn der Vorhang und die Bettdecke des Leibes abgezogen wird von der Seele und der Tod die Läden aufmacht. Darum sage keiner, Gott sei ein parteiischer Vater, oder ein harter Gott. Wenn es dir übel

geht auf Erden, so ist das nur ein schwerblütiger Traum, und Leid und Freud ziehen vorüber wie Morgennebel und Abendroth — wart nur ein wenig, führ dich gut auf, und folg recht: (denn was man thut und wie man geworden ist, das ist allem kein Traum) dann wirst du einmal inne werden, wie freundlich der Herr ist und was er für ein Vaterherz hat, und daß er dir Alles übermäßig auf Zinsen gelegt hat und herauszahlt, was du auf Erden entbehrt hast. Denn ein Augenblick im Himmel ist mehr, als 1000 Jahr im höchsten Glück auf Erden. Und dieser ist dir zu gut geschrieben.

Bin einmal im Schloß zu Würzburg umhergegangen und hab die schönen fürstlichen Gemächer daselbst angeschaut. Ich will nicht umständlich erzählen, was ich allda gesehen und was mir dabei eingefallen ist. Da kam ich nun in ein Zimmer, es ist vornen heraus; in diesem hängt ein Bildniß; ich blieb lang davor stehen, und als ich endlich fortging, da zog es mich alsbald wieder zurück und stand noch einmal vor das Bild und blieb wieder davor stehen, und das Auge und die Seele tauchte und senkte sich in das Bild hinein, wie ein Sonnenstrahl in den stillen See, und war wie angeheftet an das Bild. Und es kam mir wie ein innerliches Klagen: „warum bist du nur ein Bildniß und bist nicht lebendig, und hast keine Seele? Warum weckst du Wohlgefallen, und bist nur ein todtes Farbungemisch?“ Und als so ein Trauern in der Seele sich erhob über das Todtsein des Bildes, da gab ein anderer Geist in mir der Seele Antwort. Er sprach: „sieh, es giebt ein Land, wo unendlich Schöneres zu schauen ist, als da im Bild; und dort sind die Gestalten lebendig und nehmen ewiglich nicht ab, und blicken dich so voll Liebe an, wie du sie anblickst, und sprechen auch so süß und freundlich als sie eine Gestaltung haben. Es ist Gott und die Engel und die Heiligen und das Reich der Kinder ober den Sternen. Hab nur Geduld, und thue recht ernstlich und sorgsam, was Gott will — ein ernstes christliches Leben ist der gerade unfehlbare Weg dorthin.“ So sprach es inwendig zu mir, und das machte mich nachdenklich, und ich verließ das Bild und nahm die Mahnung mit mir fort: „ein anderes Land, ein größeres Schloß hat schönere Bilder — suche dorthin eingelassen zu werden.“ — Ein andres Mal kam ich zu einem Mägdlein von sieben Jahren. Es war schwer krank am Herz, und sehr zum Tod geängstet von schwerem Odem. Noch nie habe ich auf Erden ein Wesen gesehen, das so sehr einem Engel gleichsah, wie wir uns Engel denken.

Es saß aufrecht im Bett, sein goldiges Haar war schon geflochten wie zu einem Feiertag, sein unbeschreiblich edles Angesicht war wie weißer Marmor, die Händlein gefaltet; da saß es nun, schwer von der Todeskrankheit und Todesnoth angefochten, und war doch so still, so sanft, so gottergeben! Ich kannte das Kind von seinen gesunden Tagen her; es war sonst das blühendste und heiterste, das ich je gesehen; das Lächeln ging auf seinem freundlichen Gesichtlein von Morgen bis in die Nacht nicht aus. Ich wollte ihm in seinen letzten Stunden eine Freude machen und schenkte ihm ein Bildchen, worauf der Schutzengel einem Kinde den Weg in den Himmel zeigt; nun lächelte es süß mitten in dem Andringen des Todes, als es das Bildlein ansah; selbst der Tod konnte seine Freundlichkeit nicht tödten; es war ein Kind und ein Engel zugleich, oder ein Kind, das sich gerade in einen Engel verwandelte — „und du mußt, so sah ich es wohl, in wenigen Tagen im Grab liegen, und das schöne Gebild deines Leibes wird von der Verwesung aufgelöst; hier ist Schönheit im lebendigen Gebild, aber Gott schafft es, zeigt es den Menschen, und zerstört es dann wieder nach kurzem Dasein! warum so?“ Und sieh da gab der Geist auch hier Antwort am Sterbbett des armen lieben Kindes und sprach: „Weißt du denn nicht, daß es im Glauben heißt „eine Auferstehung des Fleisches?“ Sieh, auch der Leib dieses Kindes wird auferstehen, und wird bei der Auferstehung am allerwenigsten zurücklassen die Schönheit — gerade diese wird auferstehen und noch viel himmlischer und verkklärter sein, als im sterbenden Gebild; und alles Schöne, wie es so schnell vergeht, soll Sehnsucht und Heimweh wecken dorthin, wo es schöner und ewig ist.“ — Und nun, du Seele des Lesers, oder du meine eigene Seele — gewiß ist es und glaub es fest: dieses Kind, dieses Mittelding zwischen Mensch und Engel, und jedes schönste edelste Wesen auf Erden ist doch nur geringe Malerei wie von einem Häfner gegen die Lichtgestalten und die wundervollen Engelschönheiten, wie sie bei der Auferstehung gegen Morgen um den Thron des Herrn schweben werden. Wie muß aber erst derjenige sein, welcher alles Schöne und Herrliche geschaffen hat, wie muß erst der Thronsaal seines Himmels sein! — Und der ist dein Vater, und bei Ihm darfst du und sollst du einmal wohnen ewiglich. Hat Petrus einmal, da er ein wenig Himmlisches durchstrahlen sah am Menschenleib des Erlösers, bei der Verkklärung gerufen: „Herr, hier ist gut sein!“ Wie wirst du, wenn du einmal Gott schaust, wie

er ist, unablässig sagen: „Hier ist gut sein ohne End!“

Und Alles, was ich da hingeschrieben habe in Sachen des Himmels, ist nur ein Bettelgeschwätz, wie wenn so ein Schulerbüblein aus einer schindelgedeckten Hütte vom Schwarzwald reden wollte von der Herrlichkeit und Pracht, die in dem Fürstensaal eines Königs und Kaisers zu sehen ist — oder wie wenn ein halberschaffener Wurm, der noch nie unter dem feuchten Moos im Wald hervorgekrochen ist, reden wollte vom Jubel der Lerche, wie sie über grünenden Feldern unter dem dunkelblauen Himmel frische Morgenluft athmet und in wirbelndem Gesang den Schöpfer preist — oder wie es dem Adler ist, wenn er über Felsenhöhen, über Alpengebirg schwebt, und mit seinem Demantauge in die Sonne schaut. — Und Alles, was die Menschen sagen, denken und träumen von dem Himmel, und Alles, was die Glücklichen schon gesehen, gehört und geschmeckt haben, ist gegen den wahren Himmel wie ein schwächliches Irrlichtlein über dem Moorsumpf gegen das gluthige Silbermeer der Sonne. Darum sei groß und stark, du Menschenseele, und hab nicht genug an der schlechten Vergoldung und an diesem Spinnweben von irdischen Freuden — wie elend sind sie oft und wie schmal beim gemeinen Mann, ein geringer Trunk, ein Stück Fleisch, ein paar Basen Verdienst, ein Jahrmarktpläster! Wer mag daran seine Lust haben, und seinen Himmel darcin setzen! Schau auf und sage: „Vater unser, der du bist in dem Himmel!“ und zu ihm sehne sich dein Herz, zu deinem Vater und deiner ewigen Erbschaft, zu dem Himmel. Geh's dir aber nicht gut, hab nur ein wenig, ein klein wenig Geduld, bis der Tod dich ablöst von der Schildwache auf Erden und ins Hauptquartier, ins königliche Gezelt des Himmels führt. Es wird alles seine volle Gerechtigkeit, Ruhe und Zufriedenheit dort finden.

„Wird — Alles — seine — Zufriedenheit — dort — finden,“ so tönt es nach, wie wenn eine Glocke ausgeläutet hat. — Kann's aber nicht lassen, ein Aber daran zu hängen, wie wenn ich den Leuten ob ihrer ewigen Zufriedenheit mißgünstig wäre. Nämlich:

Ein König fuhr sechsspännig auf der Straße dahin und sah ein Bettelkind am Weg; es kommt ihn an, das Bettelkind aufzulesen, nimmt es mit und nimmt es an, wie wenn es sein leibgegenes Kind wäre. Er erweist dem Bettelkind alles Liebe und Gute und alle Freundlichkeit; und wo das Kind ein scheues falsches Gesicht macht, wie ein junger

Fuchs, so denkt der König: „will Geduld mit dem armen Tropf haben, wird schon aufthauen und anders werden.“ Allein der junge Zigeuner wurde nicht anders, obchon der König ihm niemals etwas zu leid thut, sondern besser für ihn sorgt, als ein Vater für sein einziges Kind. Kein dankbarer Blick, keine Erkenntniß, kein freundliches Gesicht, kein Gehorsam, keine Gefälligkeit; sondern er sieht Alles als Schuldigkeit an, oder wie wenn ihm nicht einmal nach Gebühr geschähe, ist er noch unzufrieden. Der König mahnt und warnt den Buben lang; ja er sucht ihm durch doppelte Freundlichkeit das Herz zu gewinnen, wie wenn der König den jungen Zigeuner bräuchte, da er doch nur barmherzig und gütig gegen ihn sein will. Aber Alles ist umsonst. — Was thätst du mit dem Buben, wenn du der König wärest? — Sag es nur herzlich heraus! — Du bist aber der König nicht, aber Gott ist dieser König. Dafür bist du vielleicht das wüste Bettelkind, und hast es schon lang gemacht nach oben beschriebener Art — nimm dich wohl zusammen, daß du nicht zuletzt fortgejagt wirst, wie es beschrieben steht beim Evangelisten Matthäus im 25sten Kapitel, 41sten Vers zur Nachachtung.

Aber jetzt ist es einmal genug; sonst kommen wir gar nicht vorwärts zu den 7 Bitten im Vaterunser. — Ich will nur noch aus dem Gesagten den Geist kurz herausdestilliren, und Anweisung geben, wie der Gebrauch und die Nuzanwendung ist:

Wenn du Morgens erwachest und aufstehst, so wirst du hoffentlich nicht wie ein Hund oder eine Kuh oder Schweinefleisch von der Stren aufstehen, sondern wie ein Mensch, der Vernunft hat. Darum wird dein erstes Geschäft sein, daß du zu dem bestest, der dich erschaffen und erweckt hat. Und da bete dann so zu Ihm, wie wenn Er dich gerade jetzt erst aus Nichts zum Dasein und Leben hervorgerufen hätte, wie wenn es der erste Tag deines Lebens wäre. Besseres und Schicklicheres wirst du aber nicht beten können, als wenn du anfangst mit Sinn und Verstand zu sagen: „Vater unser, der du bist in dem Himmel!“ Da denk: was ist denn doch das für eine Ehr und Herrlichkeit, daß ich den großen Gott Vater nennen darf und soll; und wenn ich denn von so vornehmen Geschlecht bin, ein Gotteskind, so will ich mich auch vornehm und edel aufführen, und keine Schlechtigkeit begehen, nicht inwendig und nicht auswendig, und auch nicht mit der Zung. Mein königlicher Vater könnte mich ja mit Ehren sonst nicht als Kind anerkennen, sondern

müßte mich wieder fortjagen mit Schmach. — Und denk: das ist etwas Fröhliches, daß ein so starker Herr mein Vater sein will; ich will mich darum nirgends fürchten, vor keinem Menschen und keinem Teufel, sondern das Gebot meines Vaters thun; Er soll und wird Alles schon für mich austreten. — Und denk: jeder Mensch, mit dem ich heute umzugehen habe, ist ein Kind Gottes. Ich kann darum viel gewinnen bei Gott, wenn ich recht sachte und schonlich mit dem Ehegemahl oder Geschwister oder Gesind umgehe, und wird mir selber einmal sehr wohl bekommen bei Gott und sein Herz für mich einnehmen. Will aber Sorg haben, daß ich Niemanden Leids thue und unnöthiger Weise betrübe, denn der Vater des Menschen, Gott, nimmt sich einmal um die Sache an und läßt es nicht sitzen, wenn es auch der Mensch sitzen läßt. — Und denk: Wenn der Vater eigentlich im Himmel wohnt, so muß die Erde doch keine rechte Heimath sein, sondern nur eine Kistkammer und Vorhof; darf darum kein tiefes Fundament in die Erde legen, ein Bretterhäuschen ist genug; und muß nicht da unten lauter lustige Tage begehren und mich festsetzen, sondern muß alsgemach ein Heimweh bekommen nach einer Heimath, wo ich noch nie gewesen, und nach einem Vater, den ich noch nie gesehen habe. — Und wenn dir der Tag ein Regenwettergesicht macht und dir mit seinen Plagen zusetzt, so denk: Ich bin eben noch in meinen Lehr- und Wanderjahren in der Fremde; wenn ich mich einmal im väterlichen Haus, im Himmel, niederlassen darf, dann wird es mir gerade noch recht sein, daß ich auf der Erde drunten viel durchmachen habe müssen. — So denk als, wenn du Morgens betest, und halt als inne und bet nicht gleich weiter, wenn du die kostbaren Worte ausgesprochen hast: „Vater unser, der du bist in dem Himmel!“ Und wenn du unter Tag böse werden willst oder ungeduldig oder unzufrieden oder kleinmüthig oder niederträchtig, so sag mit Verstand und Nachdruck zu deiner Seele: „Horch, Seele, denkst du nicht mehr daran, wie du heute morgen gebetet hast? Was hast du bedenk und versprochen, da du gebetet hast: „Vater unser, der du bist in dem Himmel?“ Reut es dich denn jetzt wieder, und willst du dein Gelöbniß sobald wieder brechen?“ — So mach deiner Seele einen Vorhalt, bis sie wieder Räson annimmt und sich aufrichtet und ihres geraden Weges ordentlich fortgeht.